Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark / Postscheckkonto: 40449 Köln Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"
Fernsprecher Nr. 1
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige
Familien- und kleine Anzeigen 8 Pfennige
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfennige
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 88 **Laasphe, Dienstag den 28. Juli 1925** **50. Jahrgang**

Die Achillesferse.

Das Jahr 1925 brachte eine Verschärfung des handels- und wirtschaftspolitischen Gegensatzes zwischen England und Rußland. Die sonst so kaltblütigen englischen Staatsmänner werden nervös. Ueberall auf der Welt, wo englische Interessensphären vorhanden sind, setzt Sowjetrußland mit einer Propaganda ein, in konsequenter Verfolgung der panslawistischen Politik der früheren zaristischen Regierung. In Aegypten fanden innerpolitische Unruhen statt. Sie waren der Ausfluß der von Sowjetrußland genährten Freiheitsbewegung der Aegypter. In China droht ein neuer Bürgerkrieg auszubrechen. Der Rubel rollt, und riesige Waffenlieferungen Rußlands tun das ihrige. Die bolschewistische Propaganda findet den nötigen Untergrund in der wirtschaftlichen Notlage des chinesischen Volkes. Die chinesische Regierung ist machtlos. Die chinesischen Studenten und die chinesischen Militärs haben den Einfluß auf die chinesischen Massen. Das von Rußland ausgegebene Schlagwort hat seine volle Schuldigkeit getan: Asien den Asiaten. Rußland fühlt sich nicht mehr als europäisches, sondern als asiatisches Volk. Wenn auch die verantwortlichen Politiker die Gefahren der bolschewistischen Lehre für ihr Land genau kennen und wissen, daß eine bolschewistische Revolution in ihren halbzivilisierten Ländern mit blutigen und grausamen Metzeleien verbunden sein muß, so stemmen sie sich der bolschewistischen Propaganda trotzdem nicht entgegen, weil der Kampf sich letzten Endes gegen den gemeinsamen Feind, gegen die Vormachtstellung Englands in Asien, richtet.

Um Aegypten und China ist England nicht so besorgt wie um Indien. Indien, die Kornkammer Englands, ist die Achillesferse der englischen Weltherrschaft. Daher gehen sämtliche politischen Bestrebungen der englischen Regierung dahin, die englische Herrschaft in Indien zu sichern. Am allerwenigsten hat England von der indischen Freiheitsbewegung etwas zu fürchten. Gandhi, der Führer der nationalen Parteien Indiens, weiß, wie große Verdienste um die Einheit und den wirtschaftlichen Aufbau Indiens England sich erworben hat und daß eine Beseitigung der englischen Herrschaft in Indien die Zersplitterung der Indier in unzählige kleine Maharadschastaaten und wirtschaftliches Chaos bringen muß.

Die Bedrohung des englischen Indien kommt von Norden. Das Pulverfaß, das jeden Augenblick zur Explosion kommen und einen neuen Weltkrieg verursachen kann, ist die Nähe des sowjetrussischen Reiches. England ist infolgedessen bemüht, Indien im Norden gegen das Vordringen der bolschewistischen Macht zu sichern. In Tibet besitzt England unbeschränkten Einfluß. Der tibetanische Dalai Lama hält blind zu England. In Persien sieht es schon anders aus. Hier halten sich England und Rußland, was die Machtstellung ihrer Interessen anbetrifft, ungefähr die Wage. Beide Staaten sind darum bemüht, die persische Regierung möglichst schwach und ohnmächtig gestalten, um im trüben fischen zu können. In Persien ist England nur an der Ausbeutung der Erdölquellen interessiert.

Das schwierigste Problem für England ist Afghanistan, der Pufferstaat zwischen Indien und dem Riesenreiche Rußland. In Kabul regiert jetzt ein Emir, der unter geschickter Ausnutzung der russisch-englischen Feindschaft seine eigene Macht zu stärken sucht. Die bolschewistische Agitation in Afghanistan ist besonders rege. Nur dem Umstand, daß das englische Imperium in der afghanischen Hauptstadt einen sehr gewandten Vertreter in dem englischen Gesandten hat, ist es zu danken, daß die bolschewistische Propaganda bisher keinen Erfolg zu verzeichnen hatte.

Afghanistan ist für Rußland das Tor nach Indien. Von dem Ausgang des Kampfes um dieses Land hängt es ab, welchen Weg die politische Konstellation der Welt einschlagen wird. Es wäre ein Unglück, wenn der afghanische Pufferstaat verschwände. Der politische Gegensatz zwischen England und Rußland könnte dann jeden Tag zum offenen Ausbruch kommen und ein neuer Weltkrieg entstehen.

Deutschlands Vorbehalte zum Sicherheitspakt.

Der Wortlaut der deutschen Antwort auf Briands Note über den Sicherheitspakt vom 16. Juni liegt jetzt im Wortlaut vor. Die Pressekommentare aus Paris und London haben wieder ein großes Vorgeschrei angestimmt, das zu dem Inhalt der Note im wesentlichen nicht stimmt. Die Note befaßt sich eingehend mit den einzelnen Bestimmungen der französischen Sicherheitsvorschläge und gibt der Reihe nach für jeden der französischen Vorschläge die deutsche Antwort.

Die deutsche Regierung betont in ihrem Memorandum, daß sie den Geist der Versöhnung, der Briand in seiner Note vorgeschwebt hat, voll anerkenne, sie könne aber nicht verhehlen, daß dem deutschen Bestreben nach Sicherheit und Garantie durch Frankreich eine andere Wendung gegeben ist. Nicht nur, daß die deutschen Vorschläge in andere Richtung geleitet sind, sind auch außerdem neue Vertragskonstruktionen hinzugefügt worden, mit denen die deutsche Regierung nicht übereinstimmen kann. Die deutsche Note will sich nur auf die allgemeine Aeußerung zu einigen grundsätzlichen Fragen beschränken und sich die Stellungnahme zu den einzelnen Punkten für endgültige persönliche Verhandlungen vorbehalten.

Die speziellen Ausführungen der Note beginnen zunächst mit der Frage, inwieweit ein Sicherheitspakt in ein Verhältnis mit den bestehenden Friedensverträgen und internationalen Abkommen zu stellen ist. Bekanntlich hat die französische Regierung nachdrücklichst verlangt, daß ein Garantievertrag keinen Paragraphen des Versailler Vertrages oder des Londoner Abkommens umstoßen darf. Demgegenüber nimmt aber die deutsche Regierung die Stellung ein, daß durch neue Abkommen, die den Zeitverhältnissen mehr entsprechen, die Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden darf, bestehende Verträge auf dem Wege friedlichen Uebereinkommens den veränderten Verhältnissen anzupassen. Ihren Standpunkt belegt sie damit, daß die Satzung des Völkerbundes derartigen Notwendigkeiten Rechnung trage. Vor allen Dingen kann es die deutsche Regierung keineswegs zulassen, daß die militärische Besetzung deutscher Gebiete von einer so bedeutenden Neuerung, wie ihn ein Sicherheitspakt darstelle, unberührt bleiben könne.

Eine besonders weite Ausführung ist dem Kapitel der Schiedsverträge gewidmet. Die deutsche Regierung weist darauf hin, daß die Schiedsverträge, wie sie von Briand angedeutet sind, noch große Zweifel in sich bergen und genauerer Definition bedürfen. Untragbar und unannehmbar für Deutschland wäre der Fall, daß einer der Staaten ohne objektives Verfahren gegen den, der nach seiner Ansicht den Vertrag gebrochen hat, mit Gewaltmaßnahmen vorgehen kann. Das würde keinen Vertrag bedeuten, sondern wäre ein Privileg für Repressalien, die jederzeit und von jedem Staate ohne Befragung der anderen im Sicherheitspakt vertretenen Staaten angewendet werden könnten. Damit wäre Deutschland nicht nur nicht gesichert, sondern es müßte sich jederzeit auf Ueberfälle gefaßt machen. Deutschland muß in Anbetracht seiner geographischen Lage darauf bedacht sein, größte Sicherheit nach allen Himmelsrichtungen zu beanspruchen, denn es ist keines der am Sicherheitspakt interessierten Länder so ungeschützt und so von allen Seiten bedroht wie gerade Deutschland. Wenn aber ein Sicherheitspakt nach dem französischen Vorschlage geschlossen werden sollte, so wäre Deutschland jedem der an seinen Grenzen wohnenden Staaten ausgeliefert, denn der Garant hat ja das Recht, nach freiem und einseitigem Ermessen seine Maßnahmen — auch militärisches Einschreiten — zu treffen. Soweit wir aber unsere Nachbarn kennen, würden sie hier einen gegebenen Vorwand finden, um Deutschlands Knechtung, jeder nach seiner Art und mit seinem Ziel, zu verwirklichen.

Die deutsche Note bezeichnet diese Art von Schiedsverträgen ein Garantiesystem zuungunsten Deutschlands. Das Ziel einer wirklichen Befriedung werde dadurch in weite Ferne gerückt, und was man durch einen Garantiepakt erreichen wollte, nämlich die Sicherheit Europas, das werde durch einen Sicherheitspakt nach Briandschem Muster mehr denn je gefährdet. Der Garantiepakt würde sogar in der vorgeschlagenen Form Frankreichs den Anlaß zu ernsten Verwicklungen geben und den Keim zu schweren Fehden in sich bergen.

Schließlich berührt die deutsche Regierung nochmals die Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund. Sie bezeichnet es als unverständlich, weshalb als Vorbedingung für einen Sicherheitspakt der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund angesehen werden muß. Zwar bestände bei der deutschen Regierung kein grundsätzlicher Widerspruch gegen die Verbindung beider Probleme, aber die Frage des deutschen Eintritts in den Völkerbund bedürfe doch noch einer sorgfältigen Klärung. Der Artikel 16 der Völkerbundsatzung bleibt für Deutschland jetzt und weiterhin unannehmbar. Träte Deutschland jetzt in den

---

Liefelotte.

51] **Roman von Fritz Gantzer.**

Als der Frühling leise ins Land kam, war Heinz davon überzeugt, daß Sydonie ihm die eheliche Treue hielt, — und Bertold Kallenburg erteilte er Prokura. —

Und doch war Heinz von Düringen kein glücklicher Mann, denn die wundersame Fee Liebe wohnte nicht in den Räumen des alten Lindenecker Herrenhauses und flocht nicht um eine Stunde des Jahres ihre seligen, rosenroten Bänder. Immerhin: sein Leben war nicht sonnenarm. Freudiges Schaffen und gutes Gelingen waren die Strahlen, die seinen Weg erhellten, die ihn hinübergerettet hatten aus dunklen Stunden der Verzweiflung in das ruhige, stille Land der Pflicht — und der Wunschlosigkeit.

Er hatte sich beschieden.

Es geht eine Sage durch die Lande; sie erzählt von der versunkenen Stadt Vineta. Meereswogen, manchmal still und sacht wie spielende Kinder, die Kränze flechten, manchmal wild und empört, wenn der Sturmwind sie peitscht, rollen über vergangene Herrlichkeit dahin. Du siehst nichts mehr von dem stolzen Vineta alter Tage. Aber frage den Schiffer, der im Sonnengold des Abends über seine versunkenen Gassen dahinfährt. Er wird dir Märchen erzählen und wundersame Geschichten von einem leisen Läuten, das zu ihm heraufdrang aus Meerestiefe; wie ein sehnendes Erinnern an unwiderruflich vergangene Schönheit und begrabenes Glück ... Es geht eine Sage durch die Lande.

Manche stille Stunde klopfte mit leisem Finger an Heinzens Herz. Manchmal im Dämmergrau des Abends, manchmal, wenn er im Sonnengold des Mittags über seine Felder ritt, manchmal, wenn neue Erfolge zu den alten kamen; oft: Ach, diese stillen Stunden! Wundersame Geschichten erzählten sie ihm, leises, sehnendes Läuten klang an sein Ohr, ein Läuten wie aus Meerestiefen und Märchenländern. Und immer die alte Harmonie, immer die liebe, traute Weise, immer das eine: Liefelotte!

Aber ohne Aufbegehren, auch ohne Wunsch, nur das traumhafte, süßselige Erinnern, nur das wunderholde, leise Läuten. —

Es geht eine Sage durch die Lande!

* * *

12. Kapitel.

„Sie stimmen also meinem Projekt zu, Herr von Düringen?"

Heinz erhob sich aus seinem Schreibsessel, ging überlegend ein paarmal im Zimmer auf und ab und blieb endlich vor dem Direktor stehen, der weit nach vorn übergeneigt auf dem Stuhle saß und scheinbar angelegentlich das Teppichmuster studierte.

„Im Prinzip ja, lieber Kallenburg," sagte Heinz jetzt, „ich sehe keinen Grund, der mich zu einer gegenteiligen Ansicht bewegen könnte."

Durch Kallenburgs Gestalt ging es wie ein Aufatmen. Er reckte sich aus seiner gebückten Stellung empor und lehnte sich gegen das Rohrgeflecht des Stuhles.

„Darf ich Ihnen dann die von mir gedachte Art der Ausführung klarlegen?" fragte er.

„Bitte sehr!"

Heinz folgte den Worten Kallenburgs mit augenscheinlichem Interesse und nickte mitunter zustimmend. Es handelt sich um eine bedeutende Vergrößerung des Betriebes. Das Maschinenhaus wollte man umbauen und außerdem hatte man vor, die Kleinbahn in eine eingleisige Vollbahn umzuwandeln. Dadurch erzielte man den direkten Anschluß an die Staatsbahn und vermied das Umladen der Kohle in Jeßnitz.

„Ich habe einen Kostenanschlag aufgestellt," schloß Kallenburg nach geraumer Zeit, „und als erforderliche Summe zur Verwirklichung meiner Pläne rund 400000 Mark berechnet. Wollen Sie, bitte, Einsicht nehmen?"

Er breitete Kostenanschläge und Zeichnungen vor Heinz aus, erklärte an der Hand derselben dieses und jenes noch einmal und gab auf alle Fragen erschöpfende Auskunft.

Heinz schob endlich alle Bogen zusammen und sagte: „Ich bin vollkommen orientiert und gebe meine endgültige Zustimmung. Ein Teil des nötigen Kapitals steht dank des bisherigen guten Geschäftsganges zu unserer sofortigen Verfügung, den Rest wollen wir amortisieren. Da wir zu einem Entschlusse gekommen sind, wäre es töricht, mit der Ausführung zu zögern. Ich meine, wir nehmen die Sache jetzt gleich im März in Angriff."

„Werden Sie auch das Kapital sofort flüssig machen können?" fragte der Direktor mit einem lauernden Blick, der Heinz entging. „Ich meine, ist es nicht fest angelegt? Denn wir brauchen sofort größere Summen, wenn wir so verfahren wollen, wie ich vorgeschlagen hatte."

„Keine Sorge, lieber Kallenburg, das Geld bekommen wir sofort. Ich will gleich morgen nach Berlin reisen, mein Guthaben bei Effendörfer & Schuck abheben und vielleicht eine ebenso große Summe hinzuleihen. Dann stehen vorläufig 100000 Mark zu unserer Verfügung."

Kallenburg nickte befriedigt.

Eine halbe Stunde später schieden Heinz und sein Direktor im besten Einvernehmen. —

Heinz erledigte seine Geschäfte in Berlin früher, als er geglaubt hatte. Er konnte daher seinen anfänglich vorgesehenen Aufenthalt von drei Tagen abkürzen, und schon am Nachmittage des zweiten zurückkehren. Von Frankfurt aus wollte er telegraphisch einen Wagen nach Jeßnitz erbitten. Da aber der Zug mit einer bedeutenden Verspätung einlief, vergaß er in der Eile seines Umsteigens seinen Vorsatz. Unerwartet traf er daher mit einem Jeßnitzer Mietsfuhrwerk am späten Nachmittag in Lindeneck ein.

Er wollte Sydonie zuerst guten Tag sagen und später nach der Grube hinausfahren. Da er seine Frau nirgends fand, erkundigte er sich bei dem Dienstpersonal nach ihr. Man konnte ihm nur sagen, daß die gnädige Frau bereits vor einer Stunde weggefahren sei, ohne anzugeben wohin.

Er vermutete einen Besuch auf einem der Nachbargüter, da der Märzabend schön war, beschloß er, zu Fuß nach der Grube hinauszugehen.

In der matten Dämmerung langte er dort an. Er hatte einen kleinen Umweg gemacht und kam von der entgegengesetzten Seite. Als er den Blick auf den nach Lindeneck führenden Fahrweg gewann, glaubte er zunächst an eine Täuschung der Sinne ...

Das war ja doch unmöglich, was er .....

Aber nein! Dort schritt Sydonie an der Seite Kallenburgs unter den leise knospenden Birken dahin. Sie schienen beide in ein angelegentliches Gespräch vertieft. Er sah, wie der Direktor auf Sydonie einsprach und diese manchmal zustimmend nickte. Ein Stück vor ihnen fuhr der leere Wagen.

Eben wandte sich der Kutscher um und hielt. Sydonie mußte wohl gerufen haben. Sie reichte ihrem Begleiter die Hand, die er lange in der seinen behielt, immer noch sprechend.

Heinz wußte nicht, was er davon denken sollte. Er empfand nur, wie ein wunderlich heißes Gefühl in ihm hochquoll und wie vergessene und überwundene, schon ein halbes Jahr zurückliegende Vermutungen aus allen Ecken hervorschossen wie Pilze nach einem warmen Herbstre[illegible] Ueber seine Stirn fuhr ein

Völkerbund ein, so würde es als ein entwaffneter Staat im Kreise derer sitzen, die schon heute bis an die Zähne bewaffnet sind und täglich neue Rüstungen vorbereiten. Umgeben von einem Kranz von kriegerisch gerüsteten Staaten würde Deutschland bei der ersten besten Verwicklung der Schauplatz kriegerischer Konflikte werden. Deshalb müsse Deutschland in erster Linie auf eine volle Gleichberechtigung im Völkerbund Anspruch erheben. Die könne aber nur gewährleistet werden, wenn zugleich mit der Frage der deutschen Abrüstung die Frage der allgemeinen Abrüstung verknüpft werde. Der Völkerbund müsse der militärischen, wirtschaftlichen und geographischen Lage Deutschlands restlos gerecht werden, wenn er Wert darauf legt, Deutschland zu den Völkerbundstaaten zu rechnen. Da jedoch bis zur Verwirklichung der allgemeinen Abrüstung eine geraume Zeitspanne vergehen würde, die Deutschlands Eintritt in den Völkerbund in weite Ferne rückte, so muß eine Lösung gefunden werden, die die Zeitspanne überbrückt! Gleichberechtigung und Gegenseitigkeit sind die Forderungen, von denen Deutschland keinen Schritt abweichen wird.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die deutsche Note in ihrer Abfassung die größte Klarheit aufweist. An den Forderungen Deutschlands gibt es kein Deuten, und es liegt jetzt bei den Alliierten, zu zeigen, wie weit ihr guter Wille zur Befriedung Europas geht. Bis heute stimmen die Taten der Franzosen noch nicht recht zu dem von Briand betonten friedlichen Bestreben. Die Entwaffnungsnote, die Luftfahrnote und der berüchtigte Entschluß des Völkerbundes, das geräumte Gebiet nunmehr unter Völkerbundkontrolle, das bedeutet, klar ausgedrückt, weiterhin unter französische Kontrolle zu stellen, sind Punkte, die von einer Friedensbestrebung weit abweichen. Noch ist der Abstand zwischen den Wünschen Frankreichs und den unerläßlichen Forderungen Deutschlands für einen Garantiepakt sehr groß. Sollten auf den Notenwechsel wirklich persönliche Verhandlungen folgen, so werden sie mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, die, wenn nicht Frankreich von seiner imperialistischen Gewaltpolitik gehörig abgeht, die ganze Frage zum Scheitern bringen können. Dr. M.

Die Hauszinssteuer.

Aus den Verhandlungen, die im Steuerausschuß des Reichstags über die Hauszinssteuer stattgefunden haben, ersieht der vielgeplagte Bürger, daß die Mieten in schnellem Tempo steigen sollen. In Preußen betragen sie zur Zeit (abzüglich der sogenannten „Schönheitsreparaturen") 72 Prozent der Friedensmiete. Nach dem Beschluß des Steuerausschusses sollen die Mieten am 1. April 1926 mindestens die volle Vorkriegsmiete erreicht haben. — Wer die Dinge nicht näher verfolgt hat, glaubt, daß sich „unersättliche Hausbesitzer" mit den Regierungsparteien verschworen haben, das Volk auszuplündern. Bei genauerem Zusehen stellt sich aber heraus, daß es sich in erster Linie um ein Streben des Staates nach höheren Einkünften handelt. Etwa die Hälfte der gesamten Mietsbeträge, die wir demnächst zu zahlen haben werden, soll in öffentliche Kassen fließen. In der Mietssteigerung ist also eine erhebliche Steigerung der Hauszinssteuer enthalten, d. h. ein Betrag, der den Hausbesitzern nicht zugute kommt. Was war doch eigentlich der ursprüngliche Zweck der Hauszinssteuer? Der Staat hatte sich auf immer wiederholtes scharfes Drängen endlich bereit gefunden, etwas zur Belebung der Neubautätigkeit zu tun und damit den Versuch zur Linderung der Wohnungsnot zu unternehmen. Bald aber entdeckten die Finanzminister des Reiches und der Länder, daß die Hauszinssteuer auch zur Deckung allgemeiner Fehlbeträge des Staatshaushaltes nutzbar gemacht werden könnte. So wurde nur ein verhältnismäßig kleiner Teil des Ertrages dieser Steuer für Wohnungsneubauten verwendet; das meiste floß in den stets leeren öffentlichen Topf. Auch bei der Neuregelung der Hauszinssteuer soll der größere Teil allgemeinen Zwecken und nur ein kleiner Teil der Belebung der Bautätigkeit dienen. Die Hauszinssteuer ist eine der ungerechtesten Steuern, die sich denken lassen. In der Regel werden doch größere Wohnungen nicht von den zahlungsfähigeren Junggesellen und kinderlosen Ehepaaren, sondern von den ohnehin schwer um ihr Dasein ringenden kinderreichen Familien benutzt. Dem Wesen nach ist die Hauszinssteuer eine Art von Einkommensteuer — die allerdings in unsozialer Weise gerade die Familien trifft, die am ehesten Anspruch auf Schonung haben. Die Regierungsparteien haben sich vom Reichsfinanzminister überzeugen lassen, daß der schlechte Stand der öffentlichen Finanzen fürs erste einen Verzicht auf die Hauszinssteuer ausschließt. Dafür sollte aber wenigstens daran gearbeitet werden, daß diese üble Steuer allmählich abgebaut wird und schließlich gänzlich schwindet.

Das Zollkompromiß.

Inkrafttreten 1. Oktober 1925 — Gültigkeit bis 31. Juli 1927.

Berlin, 27. Juli. Im handelspolitischen Ausschuß des Reichstages wurde am Mittwoch vormittag von dem Ausschußvorsitzenden Abg. Perlitius (Ztr.) das Kompromiß verlesen, das die hinter der Regierung stehenden Parteien in der Zollvorlage beschlossen haben. Es handelt sich um sechs Einzelanträge, die von den Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei, dem Zentrum, der Bayerischen Volkspartei und der Wirtschaftlichen Vereinigung unterzeichnet sind. Einer der Anträge ist auch von der völkischen Arbeitsgemeinschaft unterschrieben.

Der erste Antrag ermächtigt die Reichsregierung, im Falle des dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses mit Zustimmung des Reichsrates und eines Ausschusses des Reichstages die Eingangszölle für zollpflichtige Waren zu ändern oder aufzuheben und nach dem Tarif zollfreie Waren mit Eingangszöllen zu belegen. Der zweite Antrag lautet: Der Reichsminister der Finanzen bestimmt den Zeitpunkt des Inkrafttretens des Gesetzes. Er wird ermächtigt, das Gesetz bezüglich der einzelnen Nummern des Zolltarifs zu verschiedenen Zeitpunkten in Kraft zu setzen. **Das gesamte Gesetz soll, mit Ausnahme der Zölle, für verschiedene Ferrolegierungen, zunächst vom 1. Oktober 1925 ab Geltung haben. Das Gesetz tritt mit Ablauf des 31. Juli 1927 außer Kraft.** — Der dritte Antrag besagt: Die Zollsätze sollen durch vertragsmäßige Abmachung bei Rindvieh zu Schlachtzwecken nicht unter 13.— Reichsmark, bei Schafen zu Schlachtzwecken nicht unter 13.— Reichsmark und bei Schweinen zu Schlachtzwecken nicht unter 14,50 für den Doppelzentner Lebendgewicht herabgesetzt werden. Im vierten Antrag heißt es: Bis zum 31. März 1926 werden für folgende Waren folgende Zollsätze erhoben: Roggen 3 M., Weizen und Spelz 3,50 M., Gerste 3 M. (zur Viehfütterung 1 M.), Hafer 3 M., Buchweizen 3 M., Mais und Dari 2,20 M., Malz mit Ausnahme des gebrannten und gemahlenen 5,50 M., Reis (unpoliert) 2,50 M., Speisebohnen 2 M., Erbsen und Linsen 1,50 M., Futterbohnen, Lupinen und Wicken 1,50 M., Fleisch ausschließlich des Schweinespecks und genießbare Eingeweide von Vieh (ausgenommen Federvieh), frisches Schweinefleisch 21 M., anderes und genießbare Eingeweide 24 M., Schweinespeck 24 M., Schmalz und schmalzartige Fette 6 M., Butter 22,50 M., Mehl aus Getreide mit Ausnahme von Hafer 8 M., aus Hafer 10 M., Reis poliert 2,50 M., Melassefrei, Margarine 20 M., Büchsenfleisch 40 M. (Regierungsvorlage 20 M.), Büchsenmilch 40 M. Ferner wird für frische Kartoffeln in der Zeit vom 15. Februar bis 31. Juli und vom 1. August bis 14. Februar 1926 ein ermäßigter Zollsatz von ¼ Reichsmark erhoben. (Regierungsvorlage: für den ersten Zeitpunkt 4, für den letzteren 0,50 Mark.) Der fünfte Antrag lautet: Die Reichsregierung wird ermächtigt, Gefrierfleisch im Rahmen der bisherigen Einfuhr zollfrei zu lassen, sofern die zur Abgabe verpflichteten Gemeinden das Gefrierfleisch zum Selbstkostenpreise oder mit einem mäßigen Aufschlag minderbemittelten Schichten zuzuführen, und sofern ein Mißbrauch verhütet wird. Der sechste Antrag lautet: **Die Reichseinnahmen aus den Zöllen auf Roggen, Weizen, Spelz, Rindvieh, Schafen, Schweinefleisch und Schweinespeck und Mehl sind zur Gewährung von Wohlfahrtsrenten an Anstalten und Vereinigungen der freien und kirchlichen Wohlfahrtspflege (nach Artikel 137 der Reichsverfassung) sowie an Anstalten für die wissenschaftliche Förderung zu verwenden. Hierzu sind jährlich 10 Millionen Mark in den ordentlichen Haushalt einzustellen.**

Der Reichslandbund lehnt das Zollkompromiß ab.

Der Reichslandbund teilt mit: Die von parteipolitischen Rücksichten diktierten Kompromißverhandlungen über die Zollvorlage haben ein Ergebnis gezeitigt, das die deutsche Landwirtschaft nur mit Enttäuschung und ernster Sorge erfüllen kann. Entgegen der einmütigen Forderung der deutschen Landwirtschaft ist das Prinzip eines geschlossenen und ausreichenden Zollschutzes aller landwirtschaftlichen Produkte dem Konzessionsbedürfnis der Parteipolitik geopfert worden. Besonders die Preisgabe der erforderlichen Sicherung des Getreidebaues läßt den Reichs-Landbund fürchten, daß dadurch die über alles notwendige Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion gefährdet wird. Der Reichs-Landbund wird den Kampf um die Sicherung der landwirtschaftlichen Produktionsmöglichkeiten auf allen Gebieten fortsetzen, um die vorhandenen Mängel im Interesse der gesamten Volkswirtschaft zu beseitigen.

Die Amnestiefrage im Reichsrat.

Annahme des Gesetzes.

♀ **Berlin**, 27. Juli. Der Reichsrat befaßte sich mit dem Gesetzentwurf über die Gewährung von Straffreiheit. Die Ausschüsse haben der Vorlage zugestimmt und sind sich dahin schlüssig geworden, daß bei Niederschlagung der Verfahren auf die Taten, die nach dem 15. Juni 1925 begangen worden sind, die Amnestie nicht eintreten soll. Vor der Abstimmung im Plenum haben die Vertreter Bayerns und Preußens Erklärungen abgegeben. Preußen beantragte, auch gewisse leichtere Landesverratsfälle einzubeziehen, besonders Fälle der Mitteilung von geheimzuhaltenden Nachrichten. Bayern ließ erklären, daß es in Anbetracht der gegebenen Sachlage gegen die Vorlage keinen Widerspruch erhebe, eine Ausdehnung aber ablehnen würde. Auch Staatssekretär Joel wandte sich namens der Reichsregierung gegen den preußischen Antrag. Der Antrag wurde schließlich mit 33 gegen 22 Stimmen angenommen. In der Gesamtabstimmung wurde dem Gesetzentwurf mit 38 gegen 17 Stimmen zugestimmt. Dagegen stimmten Bayern, Thüringen, Mecklenburg, Schwerin, Oldenburg, Lübeck und die preußischen Provinzen Pommern und Hessen-Nassau.

Amerikas Stellung zum Sicherheitspakt.

Ablehnung einer Vermittlerrolle.

♀ **New York**, 27. Juli. In Washingtoner politischen Kreisen erklärt man zu einer Berliner Meldung, nach der man in amtlichen deutschen Kreisen mit einer amerikanischen Vermittlung bei den Sicherheitsverhandlungen rechnet, daß Amerika nach wie vor fest entschlossen sei, sich nicht wieder in europäische Angelegenheiten verwickeln zu lassen. **Amerika lehne es grundsätzlich ab, irgendwie als Vermittler zwischen den europäischen Staaten aufzutreten.** Auch Präsident Coolidge habe erst kürzlich wieder erklärt, daß Amerika sich nicht in europäische Angelegenheiten einmischen wolle. **Amerika wünsche zwar, daß der Sicherheitspakt zustande komme und daß damit friedliche Verhältnisse in Europa geschaffen würden, und hofft, daß die Sicherheitsverhandlungen auch ohne Amerikas Hilfe zu einem guten Abschluß gelangen.**

Ein Aufruf Chinas an die Völker der Welt.

Konfiskation englischer und japanischer Güter.

♀ **London**, 27. Juli. Das Pressebüro der Arbeiterpartei veröffentlicht ein Telegramm der „Nationalistischen Regierung von Kanton", das vom Kommissar für auswärtige Angelegenheiten der nationalistischen Regierung, Huhanmin, unterzeichnet ist, und das einen **Aufruf an die Völker der Welt** darstellt, **China bei seinem Bemühen, Gerechtigkeit zu erlangen, beizustehen und die „einseitigen" Verträge zu beseitigen.**

Die chinesische Handelskammer nahm eine Entschließung an, nach der britische und japanische Güter, die sich im Besitz von Chinesen befinden, konfisziert, und daß solche Kaufleute, die sich nicht an dem Boykott gegen England und Japan, der am 30. Juni begann und ein ganzes Jahr dauern soll, beteiligen, mit Geldstrafen belegt werden sollen.

---

brennende Glut, und die Kehle erschien ihm wie zugeschnürt. Er schritt schneller aus, und als er nicht mehr weit von ihnen entfernt war, räusperte er sich.

Die ganz in ihre Unterhaltung Versunkenen fuhren herum und sahen ihn. Er glaubte ein heftiges Erschrecken in ihren Zügen zu lesen, bedachte aber gleich darauf, daß er sich wohl getäuscht haben müsse; denn Sydonie eilte ihm schon entgegen. Sie tat so harmlos naiv, so freudig überrascht, daß er alle Bedenken von sich wies. Auch in Kallenburgs Züge trat ein liebenswürdiges Lächeln.

„Das ist aber nett, Heinz, diese Ueberraschung," rief Sydonie und reichte ihm die Hand. „Ich glaubte dich noch in Berlin, und nun kommst du so unerwartet."

Heinz hielt ihre Hand fest und sah ihr prüfend, mit einem ernsten Blicke in das Gesicht. Sie zuckte mit keiner Wimper und sah ihm lachend in die Augen.

Er atmete beruhigt auf und gab die Hand frei.

Nein, so sah kein Mensch aus, den man auf unrechten Wegen ertappte.

Ehe er dazu kam, auf ihre Worte zu erwidern schwatzte sie schon weiter.

„Und wie gut, daß du mich suchst, Heinz, du suchtest mich doch, nicht wahr? Sehen Sie, Herr Direktor," wandte sie sich diesem zu, „was die Sehnsucht nicht tut, wenn man zwei Tage getrennt war."

Heinz gefiel der Ton nicht. Da ihn Sydonie aber gewöhnlich anschlug, wenn Kallenburg zugegen war, hatte er nur ein leichtes Stirnrunzeln und ein inneres Unbehagen, das er stets empfand, wenn Sydonie eine zwischen ihnen bestehende Zärtlichkeit andere glauben machen wollte.

Er reichte dem jetzt auch herzutretenden Direktor die Hand und vernahm dann wieder Sydoniens Redestrom.

„Du kannst nun gleich ein Wort des Dankes an Herrn Kallenburg ausrichten, Heinz. Ich tat es schon eben, und deshalb fuhr ich überhaupt nach der Grube hinaus. Denke dir, in der vergangenen Nacht beabsichtigte man, den Geldschrank im Bureau zu plündern, und hatte es wahrscheinlich auf die am Tage vorher eingelaufenen Geldsendungen abgesehen. Durch das umsichtige, energische Eingreifen des Herrn Direktors wurde der Einbruch aber entdeckt und vereitelt."

Das Erzählte klang so wahr, daß Heinz keinen Augenblick zauderte, es zu glauben. Schon sprach er Worte des Dankes und bat um Einzelheiten.

Kallenburg berichtete mit der Miene eines Menschen, der keinen Dank begehrt, weil er seine Pflicht getan hat. Er sprach sachlich und kurz über die Vorgänge.

„Ich werde Ihnen Ihre treuen Dienste nicht vergessen lieber Kallenburg," versicherte Heinz, als der Direktor geendet. „Nach dem aufregenden Erlebnis der letzten Nacht will ich Ihnen nicht zumuten, noch heute geschäftliche Dinge mit mir zu besprechen, weshalb ich eigentlich zu Ihnen kommen wollte. Darf ich Sie morgen vormittag um elf Uhr zu mir bitten?"

„Ich stehe mit Vergnügen zu Ihrer Verfügung. Aber ebensogern wäre ich auch gleich" . . . .

„Nein, nein, bester Kallenburg," unterbrach ihn Heinz, nach einem herzlichen Händedruck schon zum Wagen gehend. „Komm, Sydonie, wir wollen fahren."

Er schritt vorauf und bemerkte nicht mehr den Blick des Einverständnisses, der zwischen Sydonie und Kallenburg gewechselt wurde, auch das hämische Lächeln des letzteren entging ihm.

„Du hast alles zu deiner Zufriedenheit erledigt?" fragte Sydonie, als sie ein Stück gefahren waren.

„Ja," entgegnete er, „und schneller als ich geglaubt hatte. Meine Rückkehr konnte daher schon heute erfolgen."

Er sah gedankenvoll vor sich hin und legte die Stirn besorgt in Falten.

„Die Geschichte mit dem Einbruch will mir gar nicht aus dem Sinn," hub er nach längerer Pause wieder an. „Ich habe eine große Summe aus Berlin mitgebracht, 100 000 Mark. Es wäre nicht unmöglich, daß man, nach dem mißglückten Einbruch draußen, Lindeneck selbst einen Besuch abstattete. Ich muß fortwährend an den Einbruch denken, als man mir die 7000 Mark stahl."

Sydonie ging auf das neue Gesprächsthema mit einer wahren Begierde ein. Es schien, als wenn sie wie darauf gewartet hätte, daß er von dem Gelde anfangen solle.

„Allerdings, Heinz, es ist in Anbetracht des gestrigen Geschehnisses bedenklich, eine hohe Summe im Hause zu haben. Darf ich dir einen Vorschlag machen?"

„Nun?"

„Laß mich das Geld in meinem Boudoir verbergen. Niemand wird auf den Gedanken kommen, dort nach Schätzen zu suchen."

Heinz überlegte einen Augenblick und sagte dann: „Es wird so am besten sein. Jedenfalls ist das Geld da besser aufgehoben, als im Tresor. Schließlich ist alle Vorsicht nicht nötig, aber sie kann nicht schaden." — — —

Die Nacht brachte einen wilden Frühlingssturm, so einen, wie er erst kommen muß, um den gebrechlichen Winter aus dem Lande zu jagen und alles Morsche hinwegzufegen. Manchen dürren Ast brach er mit rücksichtsloser Hand von den Bäumen im Parke und heulte höhnisch auf, wenn die alten, lebensmüden Gesellen am Boden aufschlugen und sich die morschen Knochen zerbrachen. Jauchzende Melodien der Genugtuung und Freude sang er, und um den altersgrauen Bau des Lindenecker Herrenhauses pfiff es wie toll. —

Mamsell Dörte lag wach und lauschte dem ungestümen Wüten. „Die wilde Jagd braust durch das Land!" dachte sie und spürte, wie ihr eine Gänsehaut nach der anderen über den Rücken lief.

Wie das an den Fenstern rüttelte und an den Türen hob, daß sie dumpf gegen die Zargen klapperten. Es war ihr, als wenn's die Treppen hinabkam, schleichend und tastend. Mit verhaltenem Atem lauschte sie auf die zwölf Schläge der alten Fluruhr, die durch das Haus krochen und gespenstisch in den Winkeln erstarben . . . .

Und ging nicht jetzt ein tappender, suchender Schritt über den langen Flur? . . . .

Draußen setzte das Heulen wieder stärker ein und schien einen Augenblick lang durch eine geöffnete Tür in das Haus hineinzufegen, daß die Flurfenster lauter klapperten . . . .

„Alle guten Geister!" flüsterte Mamsell Dörte erschauernd und zog das Deckbett fest über den grauen Kopf . . . .

* * *

Ein linder Märzhauch ging am Morgen nach allem wüsten Toben und Sturmesbrausen über die keimende Welt und küßte scherzend die knospenden Zweige der Buchenhecke, die um den Rasenplatz vor dem Herrenhause lief. Veilchenduft und erster Lerchensang träumten dem schämigen Frührot entgegen.

Im Dämmergrau erhob sich Heinz und schlüpfte rasch und elastisch in die Kleider. Seit Jahren schon hatte er sein eigenes Schlafgemach; er stand stets bei weitem früher auf als Sydonie und wollte es vermeiden, sie zu stören.

(Fortsetzung folgt.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Wohin?

Wanderlust und Reiselust treiben in die Weite,
und der Mensch sucht zielbewußt selbst die Schattenseite.
Bäder gibt's, die allzumal ihre Reize preisen,
und die Frage macht mir Qual: Wohin soll ich reisen?

Ob ich mich zur Sommerruh tief in Bergen berge?
Und das Märchen lacht mir zu, dort im Reich der Zwerge?
Soll ich meine Glieder in Baden-Baden baden,
oder wird mich zu sich hin Berchtesgaden laden?

Soll ich fröhlich und allein oder auch mit andern
in dem Sommersonnenschein bis nach Flandern wandern?
Soll, umweht vom Zephyr-Hauch, ich nach Traben traben?
Kann die Ruhe, die ich brauch', ich in Schwaben haben?

Soll die Freiheit, die ich mein', mich nach Bingen bringen?
Oder soll ihr Lob allein ich in Singen singen?
Soll vom Früh- bis Abendrot Hessen ich durchmessen?
Oder soll mein Ferienbrot ich in Essen essen?

Jeder Ort hat seinen Reiz, wenn wir ihn betraten.
Laß ich in der sächs'schen Schweiz mir zu Rathen raten?
Soll mein Himmel wolkenfrei über Plauen blauen?
Soll, weil intressant es sei, Nauen ich beschauen?

Mach ich mir in Thun zu tun und mit Fleiß in Fleißen!
Soll mein Ruhsitz Ruhla sein, oder Meißen heißen?
Soll ich zur Untätigkeit mich nach Binz verfügen?
Und die Mängel dieser Zeit auch in Rügen rügen?

Such ich mit dem Zug bis Bug mich noch „durchzuwürgen"
oder wird für Ruh genug Siebenbürgen bürgen?
Soll ins Süppchen ich mein Brot auf dem Brocken brocken?
Wenn's nicht regnet, sapperlot, sitzt man dort ganz trocken.

Schnell ist Zeit und Geld entfloh'n in der Sommerpause,
drum ist's billiger, wenn ich schon still zu Hause hause.
In der Heimat, da ist's schön, drum will ich nicht weiter
noch in Zweifeln mich ergeh'n. Ich bleib hier. — —

Ernst Heiter.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe**, 25. Juli. (Hundstage). Mit dem Ende des Juli beginnen die sogenannten Hundstage. Sie sollen normaler Weise von der größten Hitze des ganzen Jahres begleitet sein, denn der Ausdruck „Hundstagshitze" ist bekanntlich geläufig für besonders hohe Temperaturen. Ob uns in diesem Jahre Petrus den Gefallen tun wird, uns die richtige, echte Hundstagshitze zu bescheren, erscheint noch mehr als zweifelhaft, nachdem uns die eigentliche Sommerhitze zum guten Teil bereits durch die Julitage vorweggenommen worden ist. Ihren Namen führen die Hundstage vom Sternbild des Hundes, in das die Sonne in diesen Tagen eintritt. Der Hauptstern dieses Sternbildes, zugleich der hellste Stern unseres nördlichen Sternenhimmels überhaupt, ist während der Hundstage einige Stunden lang dicht über dem Horizont sichtbar und zeichnet sich durch sehr erheblich höhere Leuchtkraft und Lichtfülle vor allen andern Sternen unseres Firmaments in auffallender Weise aus. — Für das ägyptische Land bedeuten die Hundstage den Zeitpunkt der Niläberschwemmung und damit des Beginns aller Fruchtbarkeit. Für die eingeborene Bevölkerung ist deshalb das Sternbild des Hundes eine Art Symbol, dem man nahezu göttliche Verehrung entgegenbringt.

—* Endlich Abkühlung. Ein schöner Landregen brachte am Freitag nachmittag und vor allem in der Nacht auf Samstag die „heiß" ersehnte Abkühlung der Hundstags-Temperatur. Es kam ziemlich viel Regen hernieder, der gierig von ausgedörrtem Boden und Vegetation aufgesogen wurde. Zum Glück erfolgte die Abkühlung allmählich, ohne Gewitterbildung und elektrische Entladungen und zum größten Glück ohne Hagel. Den Hackfrüchten wird der Regen ebenso wohl tun wie den von der Hitzewelle geplagten Menschen und Tieren.

* **Laasphe**, 27. Juli. Am 2. August, mittags 12½ Uhr findet die Einweihungsfeier des Ehrenmals auf dem Kohlberg bei Dahle, Kreis Altena, statt, das der Sauerländische Gebirgsverein zum Andenken an seine gefallenen Mitglieder errichtet hat. Kaum vor einem Jahr wurde der Beschluß gefaßt, die Gefallenen durch Errichtung eines Wanderheimes zu ehren, und nun steht schon das prächtige und geräumige Gebäude fertig da. — Ein Ehrenmal in zweifacher Bedeutung, ehrt es doch einmal alle die gefallenen Freunde der schönen S.G.V.-Sache und Beschützer der Heimat, zum andern aber auch alle die, die mitgeholfen haben, in schwerer Zeit in wenigen Monaten ein solch herrliches Mal aufzurichten. Es legt Zeugnis ab von großem Opfersinn, rechter Liebe zur Heimat und will dem deutschen Volk ein Wegweiser sein, daß Mut und Kraft Großes schafft. Den Toten zum Gedächtnis, den Lebenden zur Anerkennung und den kommenden Geschlechtern zur Nacheiferung, das sei auch die Aufgabe des Ehrenmals. — Würdig dem schönen Bau soll auch die Einweihung werden.

Die Spitzen der Behörden der Provinz, Reg.-Bez., verschiedener Kreise, Städte usw. haben ihr Erscheinen zugesagt. 4 Gesangvereine, eine Stadtkapelle u. a. wirken mit. Auf einer Waldbühne werden Reigen und ein Festspiel aufgeführt. Nach der Feier wird das Heim in kleinen Gruppen besichtigt. Alle Mitglieder und Freunde des S.G.V. sind zu dieser erhebenden Feier, die gewiß jedem Teilnehmer unvergeßlich bleiben wird, herzlich eingeladen. Die Gäste müssen die Bahn bis Altena benutzen. Von Altena und Iserlohn aus kann man mit der Straßenbahn bis Dahle fahren. Wenn mehr als 30 Personen sich beteiligen, gewährt die Bahn Preisermäßigung. Jede Abtlg. muß unbedingt vertreten sein, darum Frisch auf! zur Feier.

Ab Montag den 3. August wird das Wanderheim dem Verkehr übergeben. Es gewährt sowohl Einzelübernachtung wie längeren Aufenthalt. Mitglieder zahlen für Nächtigung 1,50, für längeren Aufenth. täglich 5 Mk., andere 2,50 u. 6 M. einschließlich Bedienung. In den Massenquartierräumen zahlen Jugendliche für jede Nacht 0,20, Erwachsene 0,50. Diese Räume stehen auch Schülern und Jugendgruppen zur Verfügung.

Leider ist für das Ehrenmal noch ein Fehlbetrag von 30 000 M. aufzubringen. Deshalb werden alle Mitglieder und Freunde gebeten, nicht aufzuhören in der Werbearbeit für das Ehrenmal und mitzuhelfen, daß alle Räume stets belegt sind, umso eher kann die Schuld gedeckt werden. Jeder S.G.V.er sollte es sich zur Pflicht machen, mindestens einmal im Jahr zum Ehrenmal auf den Kohlberg zu wandern und Freunde und Bekannte mitzunehmen.

Alle Spenden, Barbeträge, Sachwerte, auch gute Bücher, werden von allen Abtlg. oder dem Bezirk Wittgenstein (Sitz Erndtebrück, Wittgenst. Hof) oder auch von der Geschäftsstelle (Iserlohn, Hochstr. 8) zu jeder Zeit gern entgegengenommen. „Liebet die Heimat", mahnen die Toten.

—* Paketaufschrift. Mit Tintenstift geschriebene Paketaufschriften auf nicht angefeuchteter Schreibfläche erschweren den Postbeamten das Verteilungsgeschäft, weil die mattglänzende Schrift, namentlich bei künstlichem Licht, schwer zu lesen ist. Es ist deshalb postseitig angeordnet worden, daß Paketaufschriften, soweit Tintenstift verwendet ist, auf vorher angefeuchteter Schreibfläche hergestellt sein müssen. Pakete mit Aufschriften, die der Bestimmung nicht entsprechen, werden zur Beseitigung des Mangels zurückgegeben.

* **Laasphe**, 27. Juli. Dem Radfahrer-Club Laasphe wurde gestern auf dem Bezirksfest vom Bund deutscher Radfahrer, Nordbezirk Gau Lahn, in Ernsthausen als Anerkennung für hervorragende Leistungen im Wanderfahren als Anerkenung eine Standuhr zuerkannt. Die Wanderfahrt ging über Ludwigshütte, Battenberg, Ernsthausen, zurück Ernsthausen, Sarnau, Biedenkopf, Laasphe.

⊙ **Klassenbezeichnung in Volksschulen.** In einer Mitteilung des preußischen Unterrichtsministers wird es, nicht nur aus Gründen pädagogischer Art, als geboten bezeichnet, die Klassenbezeichnungen der Volksschulen mit acht aufsteigenden Klassen als VIII bis I allgemein durchzuführen. Hierbei soll jedoch möglichst eine Schädigung der Kinder vermieden werden, die zurzeit in oberen Klassen achtklassiger Schulen mit andern Klassenbezeichnungen sitzen. Der Minister ordnete an, daß spätestens vom Beginn des Schuljahres 1927/28 an die Klassenbezeichnungen VIII bis I allgemein ausnahmslos an den genannten Volksschulen verwendet werden.

Turnen * Spiel * Sport.

Bestandserhebung der Deutschen Turnerschaft 1925.

Soeben wird das amtliche Ergebnis der Bestandserhebung der Deutschen Turnerschaft veröffentlicht. Danach betrug die Gesamtmitgliederzahl am 1. 1. 1925 1 622 377. Davon sind über 14 Jahre alt 1 109 521 männliche, 160 667 weibliche Mitglieder. Knaben waren 218 010 und Mädchen 134 179 in der Turnerschaft, ein Beweis, in wie gewaltigem Umfange die Ertüchtigung der heranwachsenden Jugend in der D. T. betrieben wird. Zur Jugendpflege gehörig, also vom 15. bis 21. Lebensjahre, waren 336 873 männliche und 106 455 weibliche Mitglieder zu rechnen. Die Zahl der Vereine betrug 11 961 in 10 943 Vereinsorten. Der größte der 18 Turnkreise war der 14. (Freistaat Sachsen) mit 523 641 Mitgliedern, ihm folgen der 9. (Mittelrhein) mit 185 523 Mitgliedern und der 11. (Bayern) mit 154 746 Mitgliedern. Der kleinste Turnkreis ist der ostpreußiche (Nordosten), der 21 667 Mitglieder zählt. Die Bestandserhebung, die in gleicher Genauigkeit von keinem anderen deutschen Verband durchgeführt wird, beweist die stetige Fortentwicklung der D. T., die trotz der Ungunst und der wirtschaftlichen Verhältnisse keinen Rückschlag gebracht hat.

Vermischtes.

— **Cassel**, 25. Juli. (Der Blitz in der Schafherde.) Ueber das Waldecker Land zogen in den letzten Tagen schwere Gewitter, die vielfachen Schaden anrichteten. Bei Sachsenhausen schlug der Blitz in eine Schafherde und tötete 36 Tiere. — In der Nähe der Edertalsperre wurden zwei Wanderer, die vor dem Gewitter unter einem Baum Schutz gesucht hatten, getroffen und getötet.

— **Die Heide brennt!** Neben dem Brande bei Hannover ist im Lichtenmoor, nördlich von Nienburg an der Weser, ein bedeutendes Heidefeuer ausgebrochen. Auch im Norden von Osnabrück stehen Heide und Moor in Flammen. Eine Fläche von mindestens 20 Quadratkilometer ist dem Feuer bereits zum Opfer gefallen. Von Osnabrück ist die gesamte Reichswehr, die Schupo und die Technische Nothilfe nach der Brandstätte abgerückt. Werte von Hunderttausenden von Mark sind vernichtet, und noch weiß man nicht, ob und wie das Feuer zum Stehen gebracht werden kann. Die furchtbaren, turmhoch aufsteigenden schweren Rauchwolken hüllen die ganze Gegend weithin ein. Die furchtbare Hitze macht jede Annäherung unmöglich. Man sucht durch Ausheben breiter Gräben die furchtbaren Elemente zu bannen, besonders in Richtung des neu angelegten Moorguts Bellenbruch, das inzwischen in die Gefahrzone gerückt ist.

— **Neue Straßenbauweise.** An dem Ausstellungsgelände in der Enterweilerstraße läßt zur Zeit die Stadt Kaiserslautern durch die Gesellschaft für Teerstraßenbau in Essen eine Straßendecke nach einer neuzeitlichen Bauweise herstellen. Die neue Fahrbahndecke ist in sich fest geschlossen, eben und elastisch, der zerstörenden Saugwirkung der Gummibereifung nicht unterworfen und verhindert Stoßwirkungen bei Lastwagenverkehr. Sie ist wasserundurchlässig. Eindringen von Tagwasser durch die Decklage ist unmöglich. Die Decke hat eine sehr große Lebensdauer, erfordert geringste Unterhaltung und ist staubfrei. Das Material dieser neuen Bauweise ist geteertes Gestein in vier Korngrößen. Die Decke erhält eine Stärke von sieben Zentimeter. Die Kosten der Ausführung sind wesentlich geringer, wie die Kosten für gute Pflasterstraßen und die Vorzüge bei dem stets zunehmenden Automobilverkehr sind ganz hervorragend. Die Decklage kann auf jeden festen Untergrund wie Packlage, gewachsenen Boden, gewalzte Asche, gewalzte Schotterdecke, alte Chaussierung, altes Pflaster, Beton usw. aufgetragen werden. Seitdem der Kraftwagenverkehr von Jahr zu Jahr in einer ständig zunehmenden Entwicklung begriffen ist, ist die Straßenunterhaltung für die Verwaltungen von Staat, Stadt und Gemeinde ein Gegenstand ernster Sorge geworden. Die Stadtverwaltung Kaiserslautern führt als erste Verwaltung in der Pfalz diese neue Bauweise ein, die eine Umwälzung in der Unterhaltung der Straßen bedeutet und die sich im rheinischen Industriegebiet seit Jahren gut bewährt hat. (Diese neue Straßendecke ließe sich vielleicht ohne große Kosten auf das alte Pflaster der oberen Königstraße aufwalzen. Eine Prüfung dieser Bauweise wäre der zuständigen Stelle jedenfalls zu empfehlen. D. Schriftl.)

— **Stuttgart**, 23. Juli. (Die Stuttgarter Stadthalle eingestürzt.) Heute nachmittag kurz nach 1 Uhr wichen die in der neuen großen Stadthalle, die im nächsten Monat durch den Deutschen Katholikentag erstmals in Betrieb genommen werden sollte, bereits aufgerichteten sechs großen Holzkonstruktionsbinder dem Luftdruck und stürzten mit furchtbarem Krach zusammen. Zahlreiche an dem Bau beschäftigte Arbeiter wurden unter den Trümmern begraben. Die Bergungsarbeiten dauern noch an. Von allen Seiten werden Schwerverletzte in privaten und städtischen Autos in verschiedene Krankenhäuser abtransportiert. Bis jetzt sollen etwa 2 Tote und 15 Schwerverletzte geborgen sein. Feuerwehr und Aerzte waren sofort zur Hilfeleistung erschienen. Die Wucht der stürzenden Holzmassen kann man daran ermessen, daß ein unter den Bindern stehendes Gespann (Wagen mit Pferd) buchstäblich zusammengequetscht wurde. In der geplanten Stadthalle waren 8000 Sitzplätze vorgesehen. Die große Holzkonstruktion wird zurzeit nach dem Zellinger-System auf massive Betonmauern montiert. Der sechste Binder war heute mittag bereits aufgestellt, als unerwartet ein Sturm einsetzte, der den Binder aus seiner Umstrickung löste und die bereits stehenden fünf Binder mit umwarf. Die Halle brach durch den ungeheuren Anprall ganz in sich zusammen.

— **Karlsruhe**, 24. Juli. (Fünf Todesopfer einer Spielerei.) Gestern abend fuhren fünf Mädchen zu ihrem Vergnügen mit der Drahtseilbahn eines Werks bei Langenbrand, die ein Arbeiter hierzu in Gang gesetzt hatte. Plötzlich sauste der Förderschlitten mit den Mädchen in die Tiefe. Durch den Absturz wurden drei Mädchen sofort getötet, während die beiden anderen noch im Laufe der Nacht ihren schweren Verletzungen erlagen. Der Arbeiter selbst liegt mit lebensgefährlichen Verletzungen im Krankenhaus.

⊙ **Die Innehaltung der Sonntagsruhe.** Aus den Kreisen der Angestellten in offenen Verkaufsstellen sind Klagen darüber laut geworden, daß die gesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe wie auch über den Ladenschluß an den Wochentagen vielfach nicht eingehalten wurden. Der preußische Handelsminister ersucht daher die Regierungspräsidenten und den Polizeipräsidenten Berlin, die Gewerbeaufsichtsbeamten und die Polizeibehörden anzuweisen, auf die Durchführung der genannten Bestimmungen ihr besonderes Augenmerk zu richten und bei Feststellung von Zuwiderhandlungen gegen die betreffenden Unternehmer strafrechtlich vorzugehen.

Berlin, 26. Juli. Ueber die Botschafternote zur Knebelung unserer Luftfahrt ist noch nicht verhandelt worden und schon geht die Schnüffelei weiter. Das Garantiekomitee, das angeblich der Entente garantieren soll, daß wir keine militärische Luftfahrt haben, hat die flugtechnischen Anlagen auf dem Flugplatz Johannisthal heimgesucht und sich eingehend nach den Namen der Flugschüler, nach dem Bau neuer Motoren und anderen Dingen, von denen im Versailler Vertrag und im Londoner Ultimatum nicht im geringsten die Rede ist, erkundigt. Das Komitee, das durch den bekannten französischen Hauptmann Guillemont und einen Japaner vertreten war, dürfte in der Lage sein, die ausländische Konkurrenz unserer schwer ringenden Flugzeugindustrie mit trefflichen Nachrichten über den Stand deutscher Geistesarbeit zu versehen.

Hundstage in der Reichshauptstadt.

Die in Berlin anläßlich der Hundstage herrschende Hitze hat den Berliner Korrespondenten des Echo de Paris dazu veranlaßt, eine Schilderung des Freibades Wannsee zu geben, die den Eindruck hervorrufen muß, als ob man in Berlin Vergnügen an Schmutz und Unsauberkeit habe. Er schreibt wörtlich: In Wannsee finden sich 50 000 Personen auf einer Sandstrecke von ungefähr 80 Meter zusammen, grau wie ein Stück Land, das niemals von Woge und Regen gewaschen ist. Das Bad ist eine Herausforderung an den Reinlichkeitssinn. In einem lauwarmen Wasser, auf dem Butterbrotpapier und Salatblätter schwimmen, vergnügt sich eine dichte Menge. Es gibt keinen Raum zum schwimmen. Alle Welt scheint gegenüber der Unsauberkeit des Ortes unempfindlich zu sein. — Gegen diese Schilderung braucht man bloß an die offizielle letzte Statistik der Pariser Polizei zu erinnern, in der festgestellt wurde, daß es hier noch 30 000 Häuser ohne Anschluß an die Kanalisation gibt. Die ganze Schilderung ist übrigens mit besonderen Lettern besonders kenntlich gemacht.

♂ **Eine bäuerische Messalina** wird am 5. Oktober vor dem Gericht in Jugoslawien zu verantworten haben. Die Bäuerin hat im Jahre 1914 ihren ersten Gatten, 1915 ihren 8jährigen Stiefsohn und ihre 10jährige Stieftochter, 1922 ihren zweiten Gatten und 1924 ihren 18jährigen Stiefsohn mit Arsenik vergiftet.

♂ **Eine schwere Rebenkrankheit** hat die Weinberge von Südfrankreich befallen und unberechenbaren Schaden angerichtet. Es ist eine Art Rostkrankheit, die sich auf weite Strecken der Weinberge ausdehnt. Die Trauben werden plötzlich schwarz, vertrocknen und fallen ab. Die Gegenmaßnahmen sind bisher völlig wirkungslos geblieben. In ganzen Gegenden ist die gesamte Weinernte völlig vernichtet.

Verzinkte
Einkochapparate,
nur etwas verblaßt, kompl. mit Quecksilberthermometer,
verkauft
solange Vorrat reicht, zu 5 M. per Stück
C. Manneschmidt.
Laasphe, Tel. 63.

Junge
von 14—16 Jahren für dauernde landw. Arbeiten gesucht. Näheres durch die Geschäftsst. d. Wittg. Ztg.

Ein tüchtiges
Mädchen,
in allen Hausarbeiten erfahren, sucht
Frau H. Loeber,
Laasphe, Lahnstr. 9.





Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.
Matth. 6, 33.

Heute Nachmittag 4 Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, unser heißgeliebter einziger Sohn, herzensguter Bruder, Schwager und Enkel

Otto Hof

im blühenden Alter von 19½ Jahren.

In tiefer Trauer
Familie Friedrich Hof.

Melbach, den 25. Juli 1925.

Herr Gott, nun schleuß den Himmel auf, die Zeit eilt mir zum Ende, vollendet hab ich meinen Lauf, Nimm mich in deine Hände. Hab genug gelitten, Mich müd gestritten, Schick mich fein zur ew'gen Ruh, Laß fahren, was auf Erden, Will lieber selig werden.

Die Beerdigung findet Dienstag den 28. Juli, nachmittags 4 Uhr statt.

Bekanntmachung.

Nach den §§ 10 und 12 der Oberpräsidial-Polizeiverordnung über den Verkehr mit Fahrrädern auf öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen vom 11. 7. 1908 ist das **Radfahren auf den Bürgersteigen verboten.**

Die Polizeibeamten sind angewiesen, auf die Einhaltung dieser Bestimmung genau zu achten.

Laasphe, den 23. Juli 1925.

Die Polizeiverwaltung: J. V. Cobet.

Polizeiverordnung

betr. Schutz von Wegezeichen.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. 3. 1850 (G.-S. S. 265) und der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. 7. 1883 (G.-S. S. 195) erlasse ich unter Zustimmung des Bezirks-Ausschusses für den gesamten Umfang des Regierungsbezirks nachfolgende Polizei-Verordnung:

§ 1. Es ist verboten, die mit Genehmigung der Ortspolizeibehörde und des Grundstückseigentümers von privater Seite aufgestellten Markierungs- und Wegezeichen, Orientierungs- und Warnungstafeln zu beschädigen, unkenntlich zu machen, zu entfernen oder zu verlegen.

§ 2. Als derartige Zeichen kommen insbesondere in Frage:
a) Tafeln, Scheiben, Rechtecke, Quadrate, Dreiecke, Pfeile aus Holz oder Metall,
b) angestrichene Farbenzeichen,
c) farbige Flaggen und Wimpel aus Stoff, welche von Sport-, Verschönerungs-, Verkehrs-, Gebirgs- oder Wandervereinen, von Ski-, Rodel- oder Automobil-Klubs angebracht sind.

§ 3. Zuwiderhandlungen gegen den § 1 dieser Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mk., an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt, bestraft.

§ 4. Diese Polizeiverordnung tritt am 15. Oktober 1921 in Kraft.

Arnsberg, den 11. 10. 1921.

Der Regierungspräsident.

Veröffentlicht.

Laasphe, den 16. Juli 1925.

Die Polizeiverwaltung: J. V. Cobet.



Daher das Wort!

Haupt-Verkaufsstelle:

Aug. Mittelmann, Laasphe.

Ferner erhältlich:

Friedr. Wehn, Laasphe,
Fritz Betz, Feudingen,
Karl Völkel, Erndtebrück.

Nachruf!

An den Folgen eines vor 2 Jahren im Walde erlittenen Unglücksfalles starb am 24. d. Mts nach schwerem Leiden der Holzhauer

Heinrich Kuhli

aus Feudingen im Alter von erst 42 Jahren.

Fleiß, Treue, Pflichterfüllung und deutsches Denken waren seine Eigenschaften, die unsere Hochachtung ihm sicherten und welche die Erinnerung an ihn nicht erlöschen lassen werden.

Saßmannshausen, den 24. Juli 1925.

Fürstl. Oberförsterei Feudingen.
Dr. Fischer,
Oberförster.

Zubindegläser

(Geleegläser)
mundgeblasen, weißes Glas,
in allen Größen vorrätig,
sowie

Einmachtöpfe

Westerwälder-Steinzeug
(säurefest und porenfrei)
von ½ Ltr. aufwärts in allen Größen
— zu günstigen Preisen. —

Adolf Weber, Laasphe

Königstr. 38.

Einladung!

Am **Donnerstag den 30. Juli, abends ½9 Uhr** findet in **Erndtebrück** auf dem Torfplatz am Bahnhof eine

praktische Löschprobe

mit dem neuen

Feuerlöscher «Rex»

statt, zu der jedermann freundlichst eingeladen ist.

Durch verblüffende Löschwirkung, leichte, handliche Form, unbedingte, jahrzehntelange Betriebsfähigkeit, einfachste Handhabung und konkurrenzlos niedrigen Preis führt sich der „Feuerlöscher Rex" in jedem Haushalt, in Industrie und Landwirtschaft ein.

Georg Müller, Laasphe.
Fabr. ges. gesch. Handfeuerlöschapparate.

Saisonräumungsverkauf

Auf folgende Sommerartikel gewähre vom 25. Juli bis 8. August

10% Rabatt.

Einfarbige Voiles	Macco-Hosen
Gemusterte Voiles	Macco-Hemden
Wollmousseline	Macco-Unterjacken
Baumwollmousseline	Netzjacken
Kleider-Satins	Flor-Strümpfe
Blusenstreifen	Seiden-Strümpfe
Zefire	Macco-Strümpfe
Dirndl-Stoffe	Kinder-Söckchen.

Biedenkopf, Markt 17. **Georg H. Hahn.**

Die letzte Ausgabe

des allgemein bekannten und der gesamten Handelswelt unentbehrlich gewordenen

Telephon-Adressbuch für das Deutsche Reich

(Verlag Moritz Warschauer, Berlin W. 57)

ist hergestellt nach der vollständigen Umstellung der Wirtschaft und bietet daher dem Benutzer ein ganz besonders wertvolles und zuverlässiges zirka 1½ Millionen umfassendes

Adressen-Material.

Das Werk enthält sämtliche Fernsprech-Anschlüsse des ganzen Deutschen Reiches, von den größten Orten bis zu den allerkleinsten, entlegenen Nebenstellen. Geordnet nach Orten und schnell und sicher auffindbar durch Benutzung des im Band II enthaltenen vieltausend Orte umfassenden

Orts-Register

in dem auch jeder Platz ohne irgendwelche eigene Vermittlungsanstalt unter Angabe des zuständigen Amtes aufgeführt ist.

Der in Band I enthaltene

Branchen-Teil

ist nach zirka 3000 Berufszweigen und innerhalb dieser nach Plätzen geordnet. Als neu ist dem Buche am Schluß von Band II beigegeben ein

Telegramm-Adressen-Verzeichnis

aufgebaut nach den Angaben der betreffenden Firmen.

Die Handelskammer zu Berlin schreibt über das Buch in Nummer 4 vom 10. April 1925 ihrer „Offiziellen Mitteilungen" auf Seite 314 folgendes:

„Telephon-Adressbuch für das Deutsche Reich.
Verlag: Moritz Warschauer, Berlin W. 57, Potsdamer Straße 80 a.

Das bekannte „Telephon-Adreßbuch für das Deutsche Reich" liegt in einer neuen, Ende des Jahres 1924 erschienenen Ausgabe vor, in welcher die inzwischen eingetretenen Veränderungen und Vermehrungen der Fernsprechanschlüsse in weitestgehendem Maße berücksichtigt sind.

Das beigefügte Ortsregister erleichtert die Auffindung der gesuchten Angaben wesentlich. Ferner ist als wertvolle Beigabe das Telegramm-Adressenverzeichnis zu erwähnen. Die bisherigen Vorzüge haben dem Telephon-Adreßbuch eine ständig steigende Nachfrage und Beliebtheit gebracht, und es ist zu erwarten, daß der Benutzerkreis sich auch dieser Ausgabe mit großem Vorteil bedienen wird."

Umfang des Werkes: 2 starke Bände (Gewicht 15 Pfd.), ca. 3000 Seiten. Ermäßigter Preis bei Bezugnahme auf diese Zeitung ℳ 53.— franko. Zu beziehen durch Überweisung auf das Postscheckkonto Berlin 627 43 des **Verlags des Telephon-Adressbuchs für das Deutsche Reich,** Berlin W 57, Potsdamer Straße 80 a.

Bekanntmachung.

Wir erinnern an die Zahlung der bereis fällig gewesenen **Krankenkassenbeiträge** für den **Monat Juli** 1925. Ab 3. August erfolgt Beitreibung.

Laasphe, den 27. Juli 1925.

Zahlstelle: Hahn.

Zur Weinbereitung

Weinhefe
Weintücher
Korkflaschen
Gärröhren
Korke
Flaschenlack.

Wittgensteiner Drogerie,
Max Hintz, Laasphe.

Die
besten Fahräder
kaufen Sie bei

C. Manneschmidt,
Laasphe. Tel. 63.

Torpedo, Presto und **„Original Welt"** sind wieder eingetroffen.

Letzteres empfehle als billigstes und doch Ia. Markenfahrrad.

Größte Zahlungserleichterungen.

Verkaufe den
Roggenbestand
auf meinem Acker „Zwischen der Landwehr".

Ludwig Müller
Laasphe, Lahnstraße.

Neue Kartoffeln!

Ia. Wetterauer Ware, versendet per Zentner Mk. 6.— inkl. Sack ab Stat. Echzell unter Nachnahme. Gute, reelle Bedienung.

Ludwig Erb,
Kartoffel-Versandgeschäft,
Echzell in der Wetterau.